

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 76 (2018)

Artikel: Die alte und neuere Oltner Mundart

Autor: Denkinger, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die alte und neuere Oltner Mundart

Von «dört» zu «dööd» - von «müend» zu «müei»

Johannes Denkinger

«Den Leuten aufs Maul schauen» – das ist interessant. Da meine Eltern aus der Ostschweiz stammten, achtete ich schon in jungen Jahren bewusst darauf, wie in Olten geredet wurde. Ich wollte einen möglichst guten Oltner Dialekt sprechen und suchte unter dem Gehörten das «Uroltnerische» herauszufiltern. Heisst es jetzt «nochhär, nächhär, nochethär, nochedee, nochäne, nochethäne, nächäne, nächethäne» oder sogar nur «nachhär»?



Die Oltner Lehrerin Alice von Rohr wuchs im Biedermeierhaus am Hübeli 40 auf.

Blendet wir zurück in die 1950er-Jahre. In der ersten und zweiten Klasse im Hübeli war Fräulein Alice von Rohr meine erste Lehrerin. Sie war eine echte Oltnerin und sprach immer von «dört». Welcher Oltner spricht heute noch so? Schon damals war das «dört» unter der jüngeren Generation wohl nicht

mehr geläufig. Das «r» fand keine Gnade mehr, auch das starke «t» nicht. Die jüngeren Oltner dehnten das «ö» und schlossen es mit einem schwachen «d» ab.

«Jetz müend er aber rueig sy!» – So tönte es in der ersten Klasse bei Alice von Rohr. Damals hörte man auch schon «müeit» statt «müend». So weit ich mich erinnern mag, existierten beide Formen nebeneinander. Die ältere Form ist sicher «müend». Der gleiche Wandel vollzog sich von «hend» zu «hei», von «gönd» zu «göi» u.s.w.

Der Waldarbeiter Hammer von der Friedaustrasse galt für mich als Oltner Urgestein. Ich staunte, dass er von der «gföhrliche Arbet im Baan» sprach und nicht von der «gföhrleche Arbet im Bannwald». Er sprach auch vom «Fohrewald» statt vom «Föhrewald» im Westteil des «Baans». «Fohrebibeli» waren die kleinen Föhrenzäpfchen, die meine Eltern «Föreli» nannten. Dass alle Adjektive mit der Endung «lich» in Olten heute nicht mehr als «lig» gesprochen werden, ist wohl auf eine allgemeine Anpassung an das Schriftdeutsche zurückzuführen. In unseren Ohren tönt «gföhrlich» stadtbaslerisch!

Der Dialekt von Olten tönte vor 100 Jahren vermutlich wesentlich anders als in meinen Jugendjahren 1950 / 60. Doch auch damals, scheint mir, sprach man noch viel einheitlicher als heute. Wie überall verflachten die Dialekte zu Grossseinheiten, wo man nur noch – wenn überhaupt! – einigermassen gleich redet. In meinen Jugendjahren gab es noch einen Trimbacher Dialekt, den heute wohl nur noch ganz wenige Trimbacher beherrschen. «Du, dä isch vo Trimbech, wo me «goht» und «stoht» wie mir säge «rot»!» – Das geschlossene «o» war das auffälligste Merkmal. Die Oltner haben schon immer das «o» offen ausgesprochen, wie die benachbarten Winznauer, Dulliker und Aarburger. In Wangen, Boningen und auch Hauenstein-Ifenthal sprach man wiederum das geschlossene «o» und scheint es mehrheitlich heute noch zu tun. Wenn ein Wangner in die Bezirksschule in Olten eintrat, dann sagten die Oltner: «Du, dä gäueret!»

Leider kenne ich keinen alten Oltner Mundartdichter oder Mundartschriftsteller. Es wäre wichtig, dass Oltens Mundart des 20. Jahrhunderts besser dokumentiert wird. Zum Schluss eine kleine Episode aus den 1960er-Jahren: Ich ging in die Papeterie Büttiker bei der Martinskirche und erhielt dort das Gewünschte nicht. Die alte Mutter Büttiker tröstete mich aber: «Do müend er scho is Stedtli goh!»